Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 8

Artikel: Das russische Problem
Autor: Raschle, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155372

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schon aus diesem Fernbleiben kann man entnehmen, daß besonders England und Frankreich in dem Protokoll über die friedliche Beilegung internationaler Streitfälle, das an der fünften Völkerbundsversammlung vereinbart worden ist und das nun den Regierungen durch eine Resolution zur angelegentlichen Prüfung empfohlen wird, etwas ganz anderes erblicken als in dem schiedsgerichtlichen Verfahren, das durch die Statuten vom 16. Dezember 1920 geregelt worden ist. Das sogenannte Protokoll Benesch hat auch jetzt noch durchaus den Charakter eines Garantiepaktes zur Sicherung des Standes, der durch die Friedensverträge von Versailles, St. Germain 2c. geschaffen worden ist.

Die politische Bedeutung.

In der obigen Darstellung sind nahezu ausschließlich rechtliche Gesichtspunkte berücksichtigt. Gewiß hat der italienisch-schweizerische Schiedsgerichtsvertrag auch seine große politische Bedeutung, die wir hier nur kurz andeuten wollen. Wir erblicken im Zustandekommen dieses Vertrages eine scharfe Zurechtweisung an die Adresse derjenigen Leute, welche in der Gegenwart eine Tessiner Frage im Sinne des Irredentismus heraufbeschwören wollen. Auch kann aus der Unterzeichnung durch Mussolini der Schluß gezogen werden, daß der italienische Ministerpräsident der Schweiz ein aufrichtiges Wohlwollen entgegenbringt. Eine Großmacht, die gegen einen kleinen Nachbar Böses im Schilde führt, wird diesem wohl niemals Gelegenheit zum Abschluß eines allgemeingültigen Schiedsvertrages bieten. Denn dadurch würde sie ja ihre diplomatische Stellung für den Fall eines gesuchten Zerwürfnisses verschlechtern.

Die Schweiz kann durch den Abschluß dieses Vertrages nur gewinnen. Ein kleiner Staat wird gegenüber einem großen bei schiedsgerichtlichem Verfahren unter allen Umständen nicht schlechter davonkommen, als in einem Krieg, wo nur die Gewalt entscheidet. Inwieweit der italienische Staatsmann beim Abschluß des Vertrages sich durch Rücksichten auf die allgemeine politische Lage in Europa hat leiten lassen, und was für eine Rolle die Schweiz in seinen Erwägungen spielt, diese Fragen zu beantworten ist nicht Sache des Juristen, sondern gehört in den Bereich des Politikers.

Das russische Problem.

Von **Hans Raschle**, Baden.

Die beiden historischen Parteien Englands stürmen in der Wahlschlacht dieser Tage mit dem Schlachtruf „Nieder mit dem englisch-russischen Handelsvertrag" gegen Mac Donald und sein Heergefolge an. Als Mac Donald im Namen Englands die Sowjetvertreter empfing, um mit ihnen gemeinsam aus englischem Gold und russischen Versprechungen die große Brücke über die Ostsee zu wölben, hielt man im übrigen Europa das

russische Problem für geklärt und Rußland für den wirtschaftlich erwünschtesten und politisch vertrauenswürdigsten Gegenkontrahenten. Daß die Hüter der englischen Tradition den Baumeister Mac Donald von seinem eigenen Werk herunter über Bord geworfen haben, hat Europa überrascht; seitdem die parlamentarischen Vertreter des weitblickenden englischen Welthandels und der vorsichtigen englischen Hochfinanz vor einem „russischen Abenteuer" warnen, hat auch das übrige Europa sich wieder darauf besonnen, daß Rußland immer noch ein Problem ist und keine Lösung.

Mag dieses englische Memento vor allem auch uns von der dilettantischen Betrachtungsweise abbringen, womit wir uns zu den russischen Verhältnissen einstellten, und die in wirtschaftlichen Dingen meistens spezereihändlerisch kleinlich, in politischen beinahe spießerisch eng und in kulturellen vielfach von gymnasianerhafter Begeisterung oder Abneigung war. Mit diesem Opportunismus auf kurze Sicht, womit man sich bisher über den Mangel einer erschöpfenden Einsicht hinwegtäuschen zu können glaubte, wird man einer grundstürzenden Geschichtsbewegung gegenüber auf die Dauer nicht auskommen. Man wird sich endlich auch bei uns klar darüber werden müssen, daß Rußland für uns je und je ein Problem war und je und je ein Problem bleiben wird, und daß man Probleme nur beherrschen lernt, wenn man sie bis auf ihren Grund durchdenkt.

Was uns vorkriegliche Gewährsmänner Rußlands bezeugten, waren zwei spezifisch russische psychische Komplexe, die man einfach als Tatsachen hinzunehmen hatte, wenn man sie mit dem westeuropäischen Denken auch nicht zu begreifen vermochte: Die vollständige und systematische Durchrevolutionierung der russischen Oberschicht, die bis tief ins staatliche Dasein des Zarenreiches hineingewachsen war, und die innere Gegensätzlichkeit Rußlands zum ganzen übrigen Europa.

Wem diese beiden Voraussetzungen vertraut waren, für den konnte es nur eine Frage der Zeit sein, wann Rußland die Beute der offenen Revolution und wann es sich aus der Gemeinschaft mit Europa losreißen würde. Das Erwartete traf, geschichtlich gemessen, reichlich spät ein. Ich habe das gigantische Ereignis der russischen Revolution unter Umständen erfahren, die es mir persönlich zeitlebens denkwürdig erhalten werden. Unsere Brigade war gerade nach der sogenannten Armeeübung des Vorfrühlings 1917 auf dem Rückmarsch zu ihren Quartieren in und um Basel. Drei Tage und zwei Nächte erhöhte Bereitschaft und äußerste Leistungen in Regen und Schnee an der Westgrenze lasteten in unseren Körpern, unsere Soldatenherzen aber schlugen höher in dem Bewußtsein, daß wir durch ernste Entschlossenheit einen zweideutigen Nachbar von unserem Lande wegmanöveriert hatten. Im Kampfe der körperlichen Erschöpfung mit dem seelischen Hochgefühl der wohlerfüllten Pflicht schob sich die schmutzige Kolonne die unendlich lange Laufenthalstraße abwärts. Plötzlich zuckte wie ein Blitz die Nachricht: „Der russische Zar ist abgesetzt, in Rußland ist Revolution, Rußland schließt Frieden mit den Zentralmächten" in die brütende Atmosphäre, die das Marsch-

tal erfüllte. Noch heute sehe ich die elektrisierende Wirkung dieser Botschaft in den Gesichtern unserer braven Soldaten. Mich selbst überraschte die Tatsache nicht, aber mit unerhörter Heftigkeit packte mich die Frage: „Was nun?" Wir selbst hatten in dem Momente, da Rußland den Krieg durch Revolution austrieb, vielleicht unsere entscheidende Tat in der ganzen Kriegsdauer vollbracht. Ein seltsamer Kontrast, dem die dunkle Ahnung sich entrang: Die Periode der europäischen Kriege ist zu Ende, die Periode der Revolutionen hat begonnen; vor vier Jahren stunden wir zitternd und doch ungläubig vor der Möglichkeit eines Weltkrieges, nun stehen wir mit ähnlichen Gefühlen vor der Möglichkeit der Weltrevolution.

Seither sind sieben Jahre über die Welt gegangen. Der Weltkrieg ist vielleicht — endlich — liquidiert. Die Frage, ob der Keim einer revolutionären Geschichtsperiode bis zum Absterben verkümmert oder ob er noch lebens- und entfaltungsfähig sei, drückt noch ungelöst auf unsere Erwägungen. Dieser kompliziertesten Frage sind in den letzten Jahren überaus viele Schriften gewidmet worden; teils aber waren sie Propaganda, teils politischer Bramarbas, Ernstes, was einer Lösung hätte näher bringen können, war eigentlich nicht dabei.

Darum wirkt es wie Befreiung, daß in einem Zeitpunkt, der für die russische Revolution wie für die westeuropäische Pazifizierung gleich kritisch ist, ein Buch erschienen ist, welches das russische Problem mit meisterlichen Mitteln bis in die letzten Zellen hinein seziert und uns zuverlässige Klarheit darüber verschafft.

Dieses Buch, „Die Sowjetunion nach dem Tode Lenins", ist Ende Juli 1924 als Sonderabdruck des „Revaler Boten" bei der Estländischen Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann & Co. in Reval erschienen. Der Chefredakteur des „Revaler Boten", Axel de Vries, ist sein Verfasser.

Ein über das gewöhnliche Maß vorsichtiger und kluger Horcher an der Pforte Rußlands gibt uns ebenso überraschende als zuverlässig bezeugte Kunde von dem, was er erlauscht hat. Während wir bisher über Rußland nur von subjektiv interessierten Mitgliedern der russischen Revolutionsfamilie oder von verstoßenen Söhnen oder flüchtigen Besuchern dieser Familie Erzählungen vorgeplaudert erhielten, vernehmen wir nun endlich den Bericht eines dauernden Zaungastes über das alltägliche Leben und Treiben im russischen Haus. Die aufschlußreichen Vergleiche, welche diesem Berichterstatter durch die gründliche Kenntnis des vorrevolutionären Rußland und der westeuropäischen Mentalität möglich sind, fassen die Mitteilungen und Beobachtungen über Sowjetrußland gleich einem Rahmen zu einem Ganzen zusammen, das wie ein Meistergemälde wuchtig auf uns einwirkt. Diese gewaltige Wirkung ist wohl nur daraus zu erklären, daß Axel de Vries Rußland zugleich kritisch betrachtet, wie der Russe Westeuropa und zugleich historisch-biologisch wie der Westeuropäer Rußland zu bewerten gewohnt ist.

Zunächst stellt auch er fest, daß die geistige Durchrevolutionierung der russischen Intelligenz die Voraussetzung für die Auslösung der russi-

schen Revolution war: „Die Führer der revolutionären Masse, die das alte Rußland zertrümmert haben, sind zum größten Teil aus den Reihen der russischen Oberschicht selbst erwachsen". — „Nur diese Opposition der Herrschenden gegen die eigene Kaste, gegen die von ihnen geschaffene Gesellschaftsordnung, kann uns die Entstehungsgeschichte der kommunistischen Partei verständlich machen."

Diese Genesis ist sowohl für die Organisation der „Kommunistischen Partei", als für ihre innere Verfassung maßgebend. Die „Kommunistische Partei Rußlands" ist keine Partei im westeuropäischen Sinne, sie ist ein Orden, als dessen Mitglied nur gilt, „wer das Parteiprogramm anerkennt, in einer der Parteiorganisationen arbeitet, sich den Befehlen der Partei fügt und seinen Mitgliedsbeitrag zahlt" (§ 1 des Statuts der Kommunistischen Partei). Dieser Orden, der nach Angaben von de Vries im Jahre 1924 150,000 Arbeiter (davon nur etwa 50,000 werktätige Arbeiter), 83,000 Bauern (davon nur etwa 50—60,000 wirkliche arbeitende Bauern), 100,000 Beamte und Intelligenz und etwa 40,000 Rotgardisten umfassen dürfte, also im Grunde nicht proletarisch, sondern ein Orden der Intelligenz ist, bildet den Stoßtrupp des kommunistischen Rußland. Seine absolutistische Macht ist in seiner Ausschließlichkeit und in der Unantastbarkeit seiner Ziele begründet. Diese beiden Eckpfeiler kommunistischer Allgewalt werden mit allen Mitteln gehütet, und selbst mit vorübergehenden Konzessionen durch innere und äußere Krisen hindurchgerettet. Diese Notwendigkeit ergab sich für die Führer des kommunistischen Ordens bald nach dem Tode Lenins. Gegen die Bureaukratisierung und Zentralisierung des kommunistischen Ordens erhob sich die Arbeiteropposition, die eine Demokratisierung der Kommunistischen Partei forderte (Fraktionsbildung). Durch Konzessionen wurde die Organisation des Ordens über die momentane Verlegenheit hinüber gerettet, und kurz darauf begann die Ausstoßung dieser Fraktionisten aus dem Orden, seine Säuberung von Spezialisten des alten Regimes, die man als „Lehrmeister" nötig hatte, und die Ausweisung der Nep-Leute, worüber noch zu reden sein wird.

De Vries bezeichnet es als „Täuschung, die allerschlimmste Folgen haben kann, wenn man des Glaubens ist, daß die heutigen Führer, die durch die Hölle und das Fegefeuer des Kampfes mit dem Zarismus gegangen sind, und den Haß, den sie gegen diese Staatsform empfanden, auf den ‚Kapitalismus' übertragen haben, dazu fähig sein sollten, sich innerlich umzustellen." Er macht diese Feststellung nicht nur in Bezug auf die Organisation des kommunistischen Ordens, er bezieht sie vor allem auch auf die politische und wirtschaftliche Tätigkeit und Absicht jener Organisation: „Es gibt kein Kompromiß und es gibt keine Einigung zwischen der Kommunistischen Partei in der heutigen Gestalt — und der Welt."

Alles bleibt den Zwecken des kommunistischen Ordens untergeordnet. So haben die Kommunistenführer sich nicht nur Verwaltung und Gericht untergeordnet, um ihrem Orden durch diese Mittel (parteimäßige statt volkswohlfahrtige Verwaltung, und ausgesprochene Klassenjustiz)

die Macht zu sichern, sondern vor allem nahmen sie zu diesem Zwecke der Machtstützung auch die Zügel der gesamten Wirtschaft in ihre Faust. So sind im kommunistischen Rußland Politik und Wirtschaft von Anfang an unzertrennlich miteinander verknüpft.

Unter diesem Gesichtspunkte wurde die „Finanzreform" durchgeführt. Nachdem sich schon im ersten Halbjahr 1918 die Preise durch die Inflation um 323 % gesteigert hatten und bis 1920 weiter ins Ungeheuerliche hineinsteigerten, verfügte das Dekret vom Juli 1920 die Konfiskation aller Geldmittel privater Personen, die mehr als das Zwanzigfache des Minimallohnes einer Person ausmachten. Die Geldentwertung wurde noch größer. 1921 und 1922 wurde dann ein Umrechnungskurs für das vorhandene Geld eingeführt, und zwar lediglich, um der kommunistischen Führerschaft einen stabilen Wertmesser und dadurch die Übersicht über die Geldbewegung zu ermöglichen. Die „wirkliche Finanzreform" wurde durch das Dekret vom 11. Oktober 1922 vorbereitet. Durch sie wurde neues Geld geschaffen, der Tscherwonez, der zum Vorkriegsrubel in Relation gesetzt und zu $^1/_4$ durch Edelmetall und stabile ausländische Valuten und zu $^3/_4$ durch kurzfristige Wechsel und leicht realisierbare Waren gesichert wurde. Im April 1924 waren rund 34 Millionen Tscherwonzen im Umlauf, die zu 50,6 % in Metall und ausländischen Valuten und zu 48 % in anderer Weise gedeckt waren. Die innere Kaufkraft des Tscherwonez sank aber bald wieder und bereits am 5. Februar 1924 führte die Sowjetregierung staatliche Kassascheine ein, die keine Deckung haben. Diese Verwässerung der verunglückten Tscherwonezoperation hatte den Zweck, durch Emissionen $^1/_3$ der gesamten Staatseinnahmen zu beschaffen. Die „Finanzreform" mit der „Doppelwährung" war also keine Finanzreform, sondern ein Notbehelf, die Defizite des Staatsbudgets zu decken. Demselben Zweck wurden auch die Kreditoperationen mit dem Auslande dienstbar gemacht, aus welchem der Budgetplan 1923/24 1,7 Milliarden Rubel zur „Balancierung" des Staathaushaltes zu ziehen hoffte!

Auch die Kommunisierung der Produktionsmittel, der Industrie und des Handels war und ist der Alimentierung des kommunistischen Regierungssystems gewidmet. Das Buch von de Vries liefert sehr interessante Daten dafür. Während das Experiment bei den Unternehmungen welche sich zum vorneherein für die Verstaatlichung eigneten (Eisenbahn, Post, Telegraph, Naphta- und Kohlenindustrie) gut gelang und man aus diesen Zweigen Betriebsüberschüsse zur Verminderung des allgemeinen Staatsdefizites zog, versagte es gegenüber der Landwirtschaft, der Schwerindustrie und dem Handel. Die russische Bauernschaft emanzipierte sich vom Sowjetsystem, die Aufzehrung der Industriereserven hätte zum Ausgleich unmögliche Staatszuschüsse (über 130 Millionen jährlich) gefordert, die Monopolisierung des Handels drohte zum Hungertode zu führen. Im Zwange dieser Verhältnisse entschloß sich Lenin, rein opportunistisch, im April 1921 die „neue Wirtschaft" (Nep) zu concedieren. Die Nep war eine vollständige Kapitulation der kom-

munistischen Wirtschaftsform vor den Bauern, sodaß die Zahl der bäuerlichen Einzelwirtschaften auf beinahe 90 % aller Bauernbetriebe stieg und dafür sogar wieder ein beschränktes Erbrecht eingeräumt wurde. Der Binnenhandel wurde unter Kontrolle freigegeben, der Außenhandel blieb monopolisiert. Von den industriellen Betrieben wurden die kleineren, 76,5 % der Gesamtzahl, verpachtet (davon 52 % an Private und 48 % an staatliche Unternehmungen und Genossenschaften), während die Großindustrie nach wie vor als Hort des Proletariats verstaatlicht blieb.

Das war aber, wie gesagt, nicht eine grundsätzliche Umstellung der sowjetistischen Wirtschaftsgebarung, sondern eine behelfsmäßige Konzession, und zwar eine sehr kurzfristige. „Seit dem Spätherbst 1923 ist nun wieder eine gewisse Rückkehr zum kriegerischen Kommunismus eingetreten." Ende 1923 wurde die Kommerzbank geschlossen und die Verfechter der neuen Wirtschaft wurden massenweise ausgewiesen.

Wie will sich die „Alte Garde" der Unentwegten nach ihrer Rückkehr zum „reinen System", das ja versagt hatte, behelfen? Das ist die Frage, die für Westeuropa ebenso wichtig ist wie für Sowjetrußland selbst, weil sie durch die Sowjetführer selbst zu einer Weltfrage gemacht wird.

Ein führender Finanzmann der Sowjetunion formulierte das Axel de Vries gegenüber mit zynischer Offenheit: „Sie werden sehen, daß „wir Geld bekommen werden. Europa ist viel zu zerrissen, um ein„heitlich gegen uns vorzugehen. Die gegenseitige Konkurrenzsucht wird „sicher diesen oder den anderen Staat dazu treiben, uns Geld zu geben, „um die russischen Reichtümer exploitieren zu können. Und dieses „Geld wird uns helfen, bis zu **dem** Augenblick durchzu„halten, in dem die Weltrevolution ausbricht. Es ist „gar kein Glaube, daß sie kommen wird, sondern wir wissen das ebenso„gut, wie daß 3 mal 3 gleich 9 ist. Wir sind uns klar über die Ent„wicklung, die die Dinge nehmen müssen und nehmen werden, während „Sie in Europa immer noch Angst davor haben, sich die kommende „Entwicklung vorzustellen. Und deshalb werden wir siegen: wir sind „klarsichtiger und weitsichtiger, als das absterbende Europa."

Die Politik der Sowjetunion geht also darauf aus, sich durch Europa finanzieren zu lassen, um sich selbst vor dem Untergang zu schützen und dadurch den Untergang des heutigen Europa in der Weltrevolution zu ermöglichen. Diese Feststellung von de Vries ist keine ungeheuerliche Phrase. Der ganze russische Kommunismus ist so sehr auf die Weltrevolution dimensioniert, daß er ohne die Mitwirkung Europas nicht lebensfähig bleiben kann. Das Außenhandelsmonopol dient der Sowjetführung dazu, ihre Handelsbilanz aktiv zu machen, mit diesem Überschuß das Staatsbudget zu verbessern und durch diese Verbesserung das Sowjetregime zu festigen; so ist dieser Zuschuß aus dem Exportgeschäft an den Staatshaushalt für 1923/24 mit netto 120 Millionen Rubeln eingesetzt. Die Kreditoperationen mit dem Auslande haben, wie bereits angedeutet, dieselbe politische Funktion zu erfüllen. Dasselbe gilt

von den Konzessionen jeder Art und endlich sei darauf hingewiesen, daß die Sowjetregierung darauf bedacht ist, das sinkende Inlandsgeld im selben Verhältnis, wie die inländischen Deckungsgelegenheiten schwinden, immer mehr durch ausländische Valuten zu sichern und die eigene Valuta im Auslande selbst künstlich hochzuhalten.

Die Zumutung, seinen eigenen Henker durch Vorschüsse zu entlöhnen, scheint für Europa so eindeutig zu sein, daß man sich fragt, wie das „kluge Europa" darauf hereinfallen kann. Sie ist in der Tat eine Spekulation auf die schlechtesten Eigenschaften Europas und sie wird von den Sowjetleuten so meisterlich gehandhabt, daß sie unter gewissen Voraussetzungen nicht zum vorneherein aussichtslos erscheint. Die Führer der russischen Kommunisten haben während ihres jahrelangen Asyls Westeuropa studiert, und zwar nicht historisch, sondern kritisch; sie sind bewunderungswürdige Meister in der Kenntnis und Beeinflussung der Volksstimmungen, in der sofortigen Erkenntnis von Strömungen und Bewegungen in den Völkern und in der Abmessung der Propagandawirkungen auf die Volksmassen. Europa ist von Rußland aus fortwährend und mit verblüffender Beweglichkeit der Beobachtungsmethoden kontrolliert, und jede Gelegenheit zur Propaganda wird klug ausgenützt und durch die Ermarktung der Extoritalität für die sowjetistischen Propagandastellen im Ausland gesichert. Diesem Propagandazwecke ist sogar die innere Organisation der Sowjetunion untergeordnet: Das russische Territorium wurde mit Vorbedacht in verschiedene National-Sowjetrepubliken aufgeteilt, damit diese autonomen National-Teilstaaten die angrenzenden Minderheiten in den benachbarten nichtrussischen Randstaaten ködern und Rußland sich so exzentrisch gegen Westeuropa durchfresse; Westeuropa soll also durch die „unerlösten Minderheiten" in ähnlicher Weise von innen heraus ausgehöhlt werden, wie das die englisch-alliierte Kriegspropaganda durch das Mittel der nationalen Minderheiten seinerzeit gegenüber Österreich mit Erfolg unternommen hat! Den Rest sollen glänzende finanz- und handelspolitische Versprechungen leisten, womit man das kapitalistisch orientierte Europa gleichsam im Netz, das es selbst geflochten hat, zu fangen hofft.

Die Prämisse für das Gelingen dieser Politik des Indiefallelockens ist, daß Europa wirklich so in seiner nur wirtschaftlichen Einstellung verfangen ist, daß es nicht merkt, wie man die „Wirtschaft" als Strick benützt, um es politisch zu hängen, und — daß Europa so „abgestorben" ist, wie es das heute mehr denn je asiatisierte Rußland annimmt. Diese letztere Frage ist vielleicht die weltgeschichtliche Hauptfrage: Sowjetrußland sucht immer mehr ganz Asien unter seine Führung zu bringen, um in absehbarer Zeit ein komplexes Asien einem innerlich zerrissenen Europa entgegenzuführen. Der „gigantische Wahnsinn des weltgeschichtlichen Kampfes auf Leben und Tod zwischen Asien und Europa" erhebt sich vor uns mit derselben unerfaßlichen Überwahrscheinlichkeit, wie vor einem Jahrzehnt der „gigantische Unsinn eines Weltkrieges"!

Diese Aussicht stellt die höchsten Anforderungen an die politische

Einsicht und Umsicht und an die moralische Widerstandskraft Europas. Letzten Endes wird es, wie im Weltkriege, auf „die stärkeren Nerven" herauskommen. Es wird ein Wettdulden darum sein, ob Sowjetrußland zusammenbricht, bevor Europa sich ihm als Diener und Nothelfer unterworfen hat, oder ob Europa dem geistig und wirtschaftlich infiltrierten kommunistischen Gift erliegt, solange Sowjetrußland selbst sein Atem noch nicht ausgegangen ist.

Daraus ergibt sich die Frage der Fristen. Diejenige für uns zu bemessen, liegt beim Grade unserer moralischen Kraft. Die Frist für Rußland abzupflocken, erscheint selbst dem klarsehenden Axel de Vries unmöglich. Er macht lediglich darauf aufmerksam, daß eine innere Wandlung des kommunistischen Systems in Rußland vielleicht dann eintreten kann, wenn die von der Idee erfüllten Revolutionsführer abbröckeln und der Nachwuchs mehr Wert auf die Sicherung der ihnen erwünschten Revolutionserrungenschaften legt als auf weiteren Kampf; auch das Entgleiten der russischen Bauernschaft wird vielleicht eine Umstellung fördern. Beide Faktoren aber sind in ihrer Auswirkung unberechenbar. Die heutigen Sowjetführer setzen alles daran, den Nachwuchs kommunistisch zu ziehen und durch ihre kommunistisch kontingentierenden Universitäten eine zuverlässige Führerschaft heranzubilden. Und die russische Bauernschaft ist derart in Barbarei und Chaos zurückgesunken, daß man nicht weiß, was man von einem expansiven Erwachen derselben zu erwarten hätte. Die Antwort auf die Frage nach dem Zeitpunkt der russischen Wandlung kann also heute nur rein negativ und nur dahin gegeben werden, daß ein Umschwung in Rußland unter keinen Umständen zu gewärtigen ist, solange die heutige Führergeneration, die eigentliche Revolutionsgeneration, nicht verschwunden ist.

Das sind einige Hauptgedanken aus de Vries'ens Buche, das sachlich gut unterrichtet und in seiner Art so bedeutend und außerordentlich ist, daß Jedermann, der ein zuständiges Wort über russische Dinge zu sprechen berufen ist, es studiert haben muß. Es ist ungewöhnlich anregend und in seiner Art überzeugend, wenn man auch bedenken muß, daß es von einem Bürger eines Staates geschrieben ist, der unter ständigem russischen Druck atmet und dessen Angehörige vielleicht deshalb nicht durchwegs die volle angstfreie Unbefangenheit gegenüber Rußland aufzubringen vermögen, welche diesem problematischen Komplex gegenüber unerläßlich ist.

Immerhin befleißt sich auch Axel de Vries, dieses Resentiment möglichst zu überwinden und man wird ihm zustimmen dürfen, wenn er auch seinerseits schließlich zu einem **Modus vivendi** mit Sowjetrußland auf Grund strikter Gegenseitigkeit rät. Dabei wird man sich aber bewußt bleiben müssen, daß wirtschaftliche Erwägungen angesichts der Ziele der Sowjetregierung nur die kleinste Rolle spielen dürfen und daß die Frage, ob Europa bolschewiert werden wird oder nicht, wie de Vries sein Buch schließt, „nicht im Kremel oder in der Hand der dritten Internationale liegt, sondern bei den Völkern Westeuropas selbst."